

ERWIN SCHULHOFF – WERKE FÜR VIOLINE UND KLAVIER

„Ein Tanz auf dem Vulkan“ – damit könnte man den hier aufgenommenen Werken Erwin Schulhoffs bei all ihrer Verschiedenheit einen gemeinsamen Titel geben.



Erwin Schulhoff (1894-1942)

Schulhoffs persönliche Stimme ist untrennbar mit Strömungen und Entwicklungen seiner Zeit verbunden, diese aufgreifend, zitierend, persiflierend, gegen sie auch sich auflehnend – eine hellwache Persönlichkeit stößt auf ein gefährlich brodelndes Umfeld. Die Tragik seiner letzten Lebensjahre, seine Internierung als Kommunist, der zugleich Jude war, und sein Tod im Konzentrationslager Wülzburg in Bayern lassen den Hörer unserer Zeit betroffen, ja entsetzt zurück, gerade angesichts der immensen Lebenskraft, die aus seinen früheren Werken spricht.

Für uns als heutige Interpreten ist es eine Aufgabe, der sinnlosen Zerstörung und schmerzlichen Leere, die der Zweite Weltkrieg gewaltsam geschaffen hat, mit Wachheit zu begegnen und das jäh beendete Schaffen derjenigen Komponisten, deren Stimmen erstickt worden waren, aufzugreifen, um sie in aller Aktualität und charakteristischen Lebendigkeit wieder zu Gehör zu bringen.

Zwischen 1911 und 1927 entstanden, zeichnen die hier vorgestellten Werke die Entwicklung eines der größten Talente seiner Zeit nach. Auf den ersten Blick könnten die vier Werke dieser CD kaum unterschiedlicher sein – neoklassizistische Sätze in der Suite stehen wilden Tänzen und plakativen Farben der zwanziger Jahre



Markus Becker

gegenüber, wie sie die Sonate für Violine solo und die Zweite Sonate mit Einflüssen von Jazz und Folklore prägen. Eine konstante rastlose Bewegung durchzieht alle Sätze der hier zusammengestellten Werke, und wie vielfältig und phantasievoll ist sie ausgeprägt: vom „Stürmisch“ des Präludiums der Suite reicht sie über die grazil barock anmutenden Tanzschritte der folgenden Sätze mit ihrem unterschwelligem Humor, der sich später in der Zweiten Sonate im skurrilen Fünf-Achtel-Takt der Burleske wieder findet, bis hin zum Fin-de-Siècle-Dahingleiten des Walzers, das seine spätere Entsprechung im gelassen-gespannten Schwingen des Blues-Satzes der Zweiten Sonate findet.



Tanja Becker-Bender

Die nahezu ungestüm raumgreifende Energie des Kopfsatzes der Ersten Sonate entwickelt sich später in den Ecksätzen der Solosonate und der Zweiten Sonate hin zum unerbittlich motorischen Tanz, sprudelnd in seiner Fülle an rhythmischen Varianten.

Ganz in seinem Element ist Schulhoff offensichtlich in der geistvollen Ironie, mit der er die Farbigkeit der instrumentellen Möglichkeiten von Violine und Klavier vielseitig herausfordert. Farbigkeit und exotische Klänge bieten auch der so typische Jazz-Einschlag sowie Folklore-Elemente; der Finalsatz der Solosonate beispielsweise, so streng seine Akkorde auf dem Papier aussehen mögen, ist gleichsam eine Einladung zum Spiel mit Anleihen an irische Fiedelimprovisationen. Bei allem wild-extrovertierten Treiben offenbart Schulhoff sein Innerstes in den erzählerisch sprechenden langsamen Sätzen, filigran und subtil harmonisiert im zweiten Satz der Ersten Sonate, expressiv und bluesartig dann im langsamen Satz der Zweiten Sonate. In der Solosonate zeigt bereits das zeitliche Verhältnis der Sätze zueinander, dass der langsame Satz als einsamer Monolog das Zentrum des Werkes darstellt.

Schulhoffs Werke durften als „entartete Musik“ in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr aufgeführt werden und blieben auch nach dem Zweiten Weltkrieg, den Schulhoff nicht überlebte, lange Zeit unbekannt. Seine Werke auch heute zu ignorieren, müsste als neuerlicher schuldhafter Verlust in der modernen Musikkultur gewertet werden.



Conrad Felixmüller (1897-1977),
Der Komponist E. Schulhoff, Prag 1924